

# Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, früh, in einem Bogen. Der Preis beträgt für das Vierteljahr 15 Sgr.; einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr.; durch die Post bezogen, kostet es 21 Sgr. 3 Pf. vierteljährlich.

Inserate werden den Tag vor der Ausgabe bis spätestens Mittag 12 Uhr



angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Pöln. Wartenberg in der Stadtbuchdruckerei, in Kempen in der Buchhandlung von G. Fränkel, in Bernstadt in der Handlung von Lorenz. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr., bei Wiederholungen bloß die Hälfte.

## Ein Volksblatt

für Staats- und Gemeinwohl, zur Belehrung und Unterhaltung.

(Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

Nr 70.

Donnerstag, den 17. August.

1848.

### In Sachen der Volksschule.

Zweiter Bericht.

(Schluß.)

Ein glänzender Sieg mithin des socialen Elements in unserer National-Versammlung: Anerkennung der hohen Wichtigkeit der Volkserziehung, der Volksschule! und mit Recht gebührte den Verfechtern derselben eine Dankadresse nicht nur von bayrischen Lehrern, sondern vom gesammten Lehrstande Deutschlands, ja nicht nur von den Lehrern allein, nein vom Volke selbst, für dessen Theuerstes, dessen Kinder und deren Zukunft gekämpft worden. Hören wir einige Worte dieser siegreichen Streiter für Volksbildung, Volkswohl!

Pfeiffer von Adamsdorf: „Die Kirche will sich vom Staate trennen, und die Schule um so inniger sich mit dem Staate vereinigen. Schon seit Jahren ertönte der laute Ruf der Lehrer, von der Aufsicht der Kirche frei zu werden, und ich glaube, dieser Ruf ist berechtigt, und er wird sich um so mehr verbreiten, je mehr die Kirche auf Trennung vom Staate besteht.“ — „Unmöglich kann verlangt werden, daß, wenn eine wirkliche Trennung der Kirche vom Staate erfolgt, nun die Schule als dienende Magd bei der bisherigen Herrin nachzuziehen hat, sondern der Staat muß sie aufnehmen als die mündige und freie Tochter in sein Haus, die nicht mehr die Aufgabe hat, in irgend ein theologisches System hineinpaffende Kirchenglieder abzurichten, sondern für die freien Institutionen des Staats reife Bürger zu erziehen.“ —

Hösl er von Oels: Meine Herren! Was gegen die Niedersehung einer Commission überhaupt eingewendet worden ist, geht von zwei Seiten aus. Zuerst kommt der Verfassungs-Ausschuß und befürchtet, es möchte jene Commission noch mehr Amendements zu den Grundrechten bringen. Was dieser fürchtet, scheint mir nun gar nicht so übel; denn wir haben dem volkswirtschaftlichen Ausschusse

sehr viel zu verdanken, was er an jenen Grundrechten amendirt hat. Es ist aber eine falsche Meinung, wenn man glaubt, der Ausschuß für Kirche und Schule habe bloß Amendements zu den Grundrechten zu stellen. Er hat, wie jeder andere Ausschuß, mehr zu thun. Es sind alle Wünsche, welche im Betreff des Volksschulwesens an die Versammlung gelangen, zunächst zu verarbeiten, und da der Verfassungs-Ausschuß keine Zeit dazu hat, so muß ein neuer Ausschuß gewählt werden. Es ist die Frage: welche Befugnisse in Bezug auf das Kirchen- und Schulwesen den einzelnen Staaten zu verbleiben haben, und welche künftig für das ganze Reich gehören? Zur Beantwortung dieser Frage müssen Vorarbeiten gemacht werden. So giebt es z. B. Anträge dahin, daß die Universitäten Reichsanstalten sein sollen. Darüber, meine Herren, müssen doch Vorarbeiten gemacht werden. Es giebt ferner Anträge, welche das ganze Erziehungswesen betreffen; diese müssen doch von den Ausschüssen erst vorbereitet werden, und eben deshalb ist ein Ausschuß unbedingt nothwendig. Wir haben gar nicht zu befürchten, daß man sich damit beschäftigen werde, nur Amendements zu den Grundrechten auszuhecken, sondern man wird sich darauf beschränken, das zu ergänzen, was jenen noch fehlt. Es sind von anderer Seite noch andere Einwendungen gemacht worden. Man hat gesagt, es würde damit neuer Zeitverderb, neue Zeitverschwendung herbeigeführt. Das darf von dieser Tribüne aus nicht ohne Widerspruch gesagt werden, und weil es geschehen, so muß ich im Namen der Ehre Deutschlands dagegen protestiren, daß mit der Erziehung des Volks sich zu beschäftigen — Zeitverderbniß für die Versammlung sei. Es wurde ferner in ähnlicher Weise gesagt, der verfassunggebende Reichstag würde mehr und Besseres zu thun haben. Es haben sich darüber schon mehrere Redner ausgesprochen, und ich brauche mich nur darauf zu beziehen. Ich bin überzeugt, und wohl auch die Meisten von Ihnen werden es sein, daß

die Erziehung des Volks weder eine Parthei, noch irgend eine zeitverderbende, sondern eine höchst wichtige Sache sei. Ich glaube nicht nöthig zu haben, weiter darauf einzugehen, wie dringend ein solcher Ausschuß gefordert werde. Ich will mich vielmehr zum Vorschlage des Prioritäts-Ausschusses wenden. Ich wünsche zwei Ausschüsse, einen besonderen für das Kirchen- und einen besonderen für das Schul- und Erziehungswesen. Meine Gründe nehme ich von der practischen Seite. Wenn Sie das Kirchenwesen genau berücksichtigen wollen, so müssen Sie alle Religionspartheien in dem Ausschusse theilhaben. Ich würde sehr bedauern, wenn der gewandte Verfechter einer freieren Richtung in der jüdischen Religion und der Emancipation der Juden diesem Ausschusse fehlen, wenn das einzige Mitglied, welches einer freien Gemeinde angehört, dieselbe nicht vertreten, wenn für den Deutschkatholicismus Niemand da sein sollte. Ich würde auch Herrn v. Laffautz, obschon ich in politischer wie in religiöser Beziehung entgegengesetzter Meinung mit ihm bin, in den Ausschuß wünschen. Denn es müssen durchaus alle Religionspartheien und die Richtungen in denselben vertreten sein. Dann, frage ich Sie, was soll der Ausschuß? Er soll ermitteln, was für ganz Deutschland das allgemeine Bedürfnis ist. In derselben Weise müssen Sie aber auch die Schule berücksichtigen. Denn es kann Einer ein sehr vortrefflicher Theolog und wohlverfahren im Kirchenwesen, im Schulwesen aber ein kläglicher Stümper sein, wie wir dies ja Jahrhunderte lang und auch in neuester Zeit noch erlebt haben. Wenn Sie also nur einen Ausschuß von 15 wählten, so müßten Sie entweder die Kirche oder die Schule vernachlässigen. Herr Grumbrecht hat Ihnen 30 vorgeschlagen, aber dadurch wird gerade die Frage über Trennung der Schule von der Kirche präjudicirt. Lassen Sie doch die Schule, wie die Kirche, sich aussprechen. Wollen Sie die Kirche sprechen lassen, ob sie mit der Schule verbunden bleiben will, so müssen Sie der Schule dieselbe Frage gestatten,



und wenn von allen den 50,000 Lehrern Deutschlands sich nur 1000 aus freiem Willen für die Trennung aussprechen, so glaube ich, daß alles weitere Reden überflüssig sei. Die Trennung der Schule von der Kirche ist das, was der Lehrerstand, wenigstens der große Theil desselben, aufs dringendste verlangt. Es ist kein Stand in Deutschland, der so viel leiden und leisten muß, als der Lehrerstand, und auf keinem hat der Druck der Zeit so schwer gelegen, als auf ihm. Er hofft jetzt auf Sie, zahlreiche Eingaben beweisen das. Sie werden seinen Wünschen nicht in wenigen Wochen Genüge leisten können, weisen Sie aber schon heute die Schulangelegenheiten von sich ab, als etwas bloß Unnützes, Zeitverderbendes; heiligen Sie die Knechtung der Schule durch die Kirche durch Ihren heutigen Beschluß — so sprechen Sie ein Präjudiz aus, welches schwer auf allen Gemüthern lasten wird. Thun Sie das nicht, ich bitte Sie im Namen des gesammten Lehrstandes. Wir Lehrer sind seit ungedenklichen Zeiten gewöhnt, uns mit magern Hoffnungen zu begnügen, mehr soll uns der heutige Beschluß ja auch nicht geben, er soll uns ja nur Aussicht gewähren auf Erfüllung einer Hoffnung; ich bitte, meine Herren, schneiden Sie uns diese vorläufige einzige Hoffnung nicht ab!“

Reinhard von Boyenbourg: „Schule und Schulwesen, ich weiß es sehr wohl, daß das Namen sind, bei denen Viele unwillkürlich gähnen müssen; fürchten Sie aber deshalb nicht für Ihre schon stark in Anspruch genommene Gebuld. Die Trennung der Schule von der Kirche ist längst von den Lehrern gewünscht, von den Gemeinden gebilligt, selbst von den Geistlichen hier und da beantragt, von der Sache selbst aber unabweislich gefordert worden. Einen besondern Ausschuss für die Schulen, nämlich für die Volksschulen, möchte ich auch deshalb für rathsam halten, weil die Zeit nicht mehr fern ist, wo jenes Schlepptau, womit die Schule hinter der Kirche fortgezogen worden ist, wird gekappt werden. Die Gymnasien haben sich schon längst von der Obervormundschaft der Kirche befreit; die Volksschule dagegen ist immer noch im alten Hörigkeitsverhältnisse; und wenn es die Aufgabe dieser hohen Versammlung ist, alles Unrecht zu sühnen, nun so ist ihr bei der Volksschule treffliche Gelegenheit geboten. Denn von jenen Lasten, die bisher auf dem Volke lagen, hat die Volksschule ihr reichliches Theil mittragen müssen, und es wäre ein geseggebender Körper von ganz absonderlicher Constitution, welcher sich in der Frage von der Volkserziehung für incompetent erklären wollte. Aufsicht und Verantwortlichkeit muß sein, aber sie geschehe durch Männer von Fach, durch Kunstverständige. Wenn das Militär durch seines Gleichen inspicirt wird, so darf die Volksschule Gleiches für sich verlangen, und wenn die Selbstregierung, die hier oft zur Sprache gekommen ist, mehr als bloße Phrase sein soll, so verkümmern wir der Volksschule ja nicht das Recht, eigene Angelegenheiten selbst zu besorgen. Die Herren Geistlichen werden sich freilich auf das Herkommen berufen, und sich auf den historischen Boden stellen. Meine Herren! Der türkische Sultan und der Kaiser von Marocco stehen auch auf dem Rechts-

boden. (Viele Stimmen: Zur Sache!) Ich bin bei der Sache, ich motivire. Meine Herren! Die Berufung auf altes Herkommen ist seit vier Monaten ein Wechsel, auf den kein ordentlicher Mensch einen Kreuzer mehr zahlt. Was will die Kirche? Sie kann höchstens den Glauben und die Dogmen inspiciren. Es wäre aber sehr gut, wenn von diesen Dogmen sehr viele aus dem Tempel der Volksschulen hinausgeworfen würden, und dafür eine auf die Principien der Humanität gestützte Erziehung an die Stelle träte. Ein Verfassungs-Katechismus wird für die nächsten Zeiten ebenso heilsam sein, als jeder probirte und approbirte Katechismus. — Nun nur noch ein einziges Wort, wodurch ich meinen Antrag für Constituirung einer eignen Section für die Volksschule in dem besondern Ausschusse für Schulangelegenheiten motivire. Sie kennen alle jenen Namen, der in der neuern Zeit ein Schreckensname geworden, ein Hannibal, möchte ich sagen, der an die Thore der ruhigen Besitzes mit eiserner Hand klopft, das Proletariat. Ich behaupte, dessen Keim und Anfang liegt in der Volkserziehung, das heißt: in der bisher vernachlässigten Volkserziehung. Der Proletarier wird nicht geboren, er wird erzogen. Und nun wende ich mich an Sie (zur Rechten gewendet), wenn Sie die Ruhe Ihres Lebens, die Sicherheit des Besitzes, die Behaglichkeit des Genusses lieb haben, sorgen Sie aus allen Kräften für eine tüchtige Volkserziehung. Sie sorgen damit für sich selbst, und wenden die Gefahr ab, die Ihr eigenes Leben bedroht. Und der Staat, der hat eine alte Schuld zu bezahlen, er bezahle sie und verbessere seine Umstände, er hebe seinen tief gesunkenen Credit. Meine Herren! Ich empfehle Ihnen meinen Antrag auf eine besondere Section für das Volksschulwesen.“

Engel aus Holstein: „Emancipation der Volksschule. Sie ist eine seit mehreren Menschenaltern schon zur Lebensfrage gewordene, und verschiedene meiner Vorredner haben schon auf die Dringlichkeit dieser Frage aufmerksam gemacht. Ich bin auch der Meinung, daß die Schule nicht die dienende Magd der Kirche sei, daß sie nicht gebunden und gefesselt sein dürfe durch die Vorschriften, die ihr von der Kirche gegeben werden; wir können nicht der Meinung sein, daß die Geistlichen vorzugsweise berufen sind, die Aufsicht über das Unterrichtswesen zu führen; dazu sind vorzugsweise die berufen, die dazu gebildet sind, und ich glaube, daß wenn ein Ausschuss zur Beaufsichtigung des Schulwesens gebildet wird, dieser aus Männern von Fach zusammengesetzt sein muß. Daß auch die Schulen ferner möglichst emancipirt werden von bürokratischer Fürsorge, der Ansicht bin ich ebenfalls. Es ist viel geschrieben und gedacht worden über die Organisation des Volksschulwesens, aber verwirklicht ist noch gar wenig, und ich meine, wenn von dieser hohen Versammlung die ernste und tiefe Anregung für diese Sache gezeigt wird, dann werden alle Staaten den Anforderungen der Zeit hinsichtlich des gesammten Erziehungswesens volle Rechnung tragen.“

Rosmäsler von Tharand: „Ich kann in der That nicht einsehen, was ein Ausschuss für Kirchenangelegenheiten zu thun haben soll, da in

Zukunft keine Staatskirche mehr besteht, im Gegentheil die Kirche bloß im Innern, im Busen eines jeden Menschen thronen soll. Allein von höchster Wichtigkeit scheint es mir, daß für die Schulangelegenheiten ein Ausschuss niedergesetzt werde. Meine Herren! Ich frage Sie, was hat das Regierungssystem, welches jetzt gestürzt ist, in 33 Jahren für das deutsche Volksschulwesen gethan, um das deutsche Volk für die Freiheit vorzubereiten? Nichts hat es gethan, und nur so konnte es kommen, daß das deutsche Volk mit der plötzlich errungenen ganzen Freiheit nichts anzufangen wußte, und in vielfachen Schwankungen und Störungen unterlag, und erst jetzt das Gold der errungenen Freiheit mit Bewußtsein in seiner Hand besieht. Also vor allen Dingen schaffen Sie eine Commission für Schulangelegenheiten. Blicken wir jetzt einmal einen Augenblick zurück, was hat unser Staat jetzt in den Schulen bilden lassen? Er hat bilden lassen kirchliche Unterthanen; allein er soll bilden lassen religiöse Menschen! Darin, meine Herren, liegt der Unterschied, und zum letzten Male stelle ich den Antrag, es ist ein derartiger Ausschuss dringend nöthig. Es ist uns schon ein Gewerbeordnungsausschuss in Aussicht gestellt, und es ist dabei zu erkennen, daß wir uns dies werden gefallen lassen müssen; ich hoffe meine Herren, daß Sie einen Schulordnungs-Ausschuss nicht weniger wichtiger ansehen werden, als einen Ausschuss für eine Gewerbeordnung!“

R. W.

## Stehendes Heer und Volksbewaffnung.

Zweck beider ist: Schutz der Freiheit gegen Angriffe von Außen und Innen. In der Praxis befindet sich das stehende Heer in den Händen der vollziehenden Gewalt; es wird immer und immer die Freiheit dieser vollziehenden Gewalt gegen Angriffe von Außen und Innen verfechten, bei guter Disciplin selbst dann, wenn dies auf Kosten der Freiheit des Volkes geschehen muß. Das Heer, wenn es bleibt, was es ist, gibt der Staatsgewalt des Mittel, die allmähliche Verkümmern der Volksrechte mit Nachdruck durchzusetzen, bis diese auf ein Minimum herabgedrückt, durch Niederwerfung der Gewalt wieder zur Geltung gelangen. Die Volksbewaffnung dagegen, welche aus einer Armeemaschine ein lebendiges Ganzes macht, in welchem kein Glied sein Selbstbewußtsein zu opfern braucht, wird allein im Stande sein, die Freiheit des Volkes gegen einen äußeren Feind, wie gegen die Uebergriffe der Regierung, sei diese monarchisch oder republikanisch, zu schützen, — sie ist die einzige Bürgschaft für ungeschmälerte Anerkennung der Volksrechte, für unge störte, naturgemäße Entwicklung des Volksganzen. — In Preußen haben wir dem Princip nach Volksbewaffnung. Jeder Staatsbürger ist verpflichtet in dem stehenden Heere, als der Waffenschule, die kriegerische Tüchtigkeit sich zu erwerben und zur Vertheidigung des Vaterlandes als Landwehmann stets bereit zu sein. Warum erfüllt dieses Institut nicht seinen Zweck? — Weil es ein unseliges Zwitterding ist, weil es weniger Mittel zur solda-



tischen Ausbildung des Bürgers, als Selbstzweck, Spielzeug und gefährliche Waffe in Diensten der Machthaber ist. — Damit uns nicht abermals dem Wortlaut und dem Anschein nach eine Volksbewaffnung gegeben, diese durch ihre innere Einrichtung aber zu einem volksfeindlichen Werkzeug gemacht werde, wollen wir — bevor wir unsere Vorschläge zur Umgestaltung der Bewaffnung Deutschlands geben — untersuchen, wie die Waffenschule, die Armee zu einer Geißel des Volks werden konnte.

Das deutsche Volk war ursprünglich ein freies. Jeder Freie war wehrfähig und wehrgeübt, ein gewählter Herzog war der Anführer im Kriege. Nach den Wanderungen der deutschen Urvölker bildete sich allmählig die Klasse der Ritter, eine wahre Kriegerkaste, heraus. Durch List und Gewalt gelang es diesen im Laufe der Zeit, das freie Volk sich abhängig und unterthänig, durch immer neu aufgelegte Lasten den freien Mann zu einem Leibeigenen oder Hörigen zu machen. Unterstützt wurde dieses Streben durch die sich entwickelnde Macht der Hierarchie. Wer den Königen die besten Dienste leistete — oft gegen das Volk —, der wurde in den Ritterstand erhoben; so hat namentlich Karl der Große die Sachsen befehrt und unterjocht, indem er den Berräthern, die sich taufen ließen, das Gut der Widerspenstigen und diese selbst als Leibeigene zutheilte. Um den mannigfachen Quälereien durch die Mächtigen und namentlich der drückenden Last des Heerbanns zu entgehen, um die Seele vor den Qualen der Hölle und des Fegefeuers zu bewahren, gaben sich tausende freier Familien mit Hab und Gut den mächtigen Herren und der Kirche als Unterthanen hin. Die Macht der Fürsten stieg mit Ueberwältigung der kriegerischen und beuteluftigen Ritter in dem allgemeinen Kampf nach Herrschaft. War aber gleich der materielle Widerstand der edlen Herren gebrochen, so blieb ihnen doch der kriegerische und räuberische Geist. Diesem zu fröhnen gaben sie sich in den Dienst der Fürsten. Die Armeen der damaligen Zeit waren fast nur aus solchen Rittern mit ihren Mannen zusammengesetzt und das Volk war in ihnen eigentlich gar nicht vertreten. Die künftlichen Söldnerhaufen verschmolzen mit den Haustruppen, und aus dieser Vereinigung entstanden die stehenden Heere. Diese wurden durch Werbung zusammengebracht, indem sich jeder einzelne Soldat dem Fürsten zu eigen verkaufte. Durch Generationen hindurch war es das Geschäft des heruntergekommenen Ritterstandes, des sogenannten niederen Adels, den Fürsten als Führer ihrer Soldaten dienstbar zu sein und so die Unterdrückung und Knechtung des Volkes aufrecht zu erhalten. Volkskriege waren Ausnahmen, die Armeen suchten im Privatinteresse der Machthaber. In ihrem Uebermuth mißbrauchten diese die schmählich entwürdigten Soldaten als Spielwerk. Menschen, welche ihre Selbstständigkeit verkauft hatten, mußten, wie der gefangene Bär, in die wunderlichsten Lappen eingeküllt, eine Haltung annehmen und Bewegungen ausführen, wie sie dem freien Menschen nur zuwider sein konnten. Ueber diese Marionetten fuhr als brausendes Ungewitter die französische Revolution dahin. Das bewaffnete Volk rettete Deutschland aus den Ketten der Fremdherrschaft. Die Landwehrordnung machte aus dem stehenden

Heer die Schule für die Volksbewaffnung, — allein, was wäre aus der unumschränkten Monarchie geworden, wenn das Volk wirklich bewaffnet worden, wenn der Fürst kein stehendes Heer als Leibwache mehr gehabt hätte? Wie die Regierungen dem gläubigen, vertrauenden Volke die gegebenen Versprechungen nicht erfüllten, wie sie das bereits Gegebene durch Verkaufsurkunden und perfide Auslegungen zu vernichten strebten, so gelang ihnen auch ein Unterschleif bei Bildung des Volksheeres, durch den dieses von seinem eigentlichen Ziele entfernt gehalten wurde. Der Offizieradel und das grausame Gesetzbuch, die Kriegsartikel, gingen aus dem stehenden Heere in die Volksarmee über. Die Führer waren nicht frei gewählt, sie besaßen keine volkshümliche Selbstständigkeit, bald ging es ihnen um glänzende Uniform, um gesellig besetzte und angemaste Vorrechte, um die Anwartschaft auf Befriedigung des Ehrgeizes, um wirkliche und eingebildete Vortheile, und sie hielten sich durch den Eid unlösbar an die Person des Fürsten gebunden; — der sogenannten Untertanentreue brachten sie vielfach ihre bessere Ueberzeugung, ihre Bürger- und Menschenrechte zum Opfer, freilich in glücklicher, romantisch-ritterlicher Unbewußtheit. Die Ueberbleibsel aus den Zeiten der Söldnerheere trachteten ihren eigenen Geist, die unbedingte Veräußerung des Urtheils an den Fürsten und seine Organe, dem ihnen untergebenen Volksheer einzupflanzen. Die fürchterlichste Subordination, nothwendig bei einer in allen Weltgegenden zusammengeworbenen Horde zügelloser Tagediebe, die um des Lohnes, um der Aussicht auf Beute und äußeren Glanz willen sich verkauft hatten, wurde auf unvernünftige, unmenschliche Weise in die neue Armee, in das bewaffnete Volk mit hinübergenommen. Das ganze System basirte auf dem Grundsatz, daß Ordnung nur möglich sei, wo unbedingter Gehorsam in jeder Beziehung herrsche, daß dieser um jeden Preis erhalten werden müsse. In dem Eid muß der Soldat diesen Grundsatz anerkennen; er schwört durch diesen seine Selbstständigkeit ab und giebt sich als willenloses Werkzeug in die Hände des Fürsten. Dieser Eid ist das getreue Abbild des gestürzten Systems, denn er zwingt den Menschen, an sich selbst, an Vater und Bruder, an dem ganzen Volk zum Verräther zu werden, sobald es der Fürst, oder der Vorgesetzte will. Das Gewissen des armen Soldaten nimmt man durch den jesuitischen Grundsatz gefangen, daß nicht er, sondern der Befehlshaber für das angeordnete Unheil verantwortlich sei; ein schlechter Trost für einen Menschen, der nur ein Fünkchen von Bewußtsein in sich trägt. — Die mechanische Abrichtung, das Paradien zum Vergnügen der Fürsten und zur Ehre der Offiziere gingen ebenfalls in das Volksheer über; aber nur mit dem äußersten Widerwillen gab sich das Volk zu solch nutzlosem Puppenspiel her. Um den Widerstand zu besiegen, mußte von Grund aus die Selbstständigkeit zerstört werden und das geschah systematisch. Die Kriegsartikel mit der Subordination und der Lehre, daß für einen ausgeführten Befehl den Soldaten nie eine Verantwortung treffe, die Disziplinargewalt, die Eingriffe in das Privatleben, das Drillsystem, dies alles wirkte zusammen. Die-

ses verdienstliche Werk ruhte zum großen Theil in den Händen der Korporale. Nur die härtesten Strafen, nur der mit Consequenz durchgeführte Grundsatz, daß der Soldat durchaus keinen eigenen Willen haben dürfe, daß seine erste Tugend unbedingter Gehorsam sei, machte diesen ihr saueres Tagewerk möglich. Aber das alles hätte nicht ausgereicht, hätte man dem Untergebenen einen gesetzlichen Schutz gegen die Barbarei des Vorgesetzten gegeben. Die Anforderungen des Systems waren derartig, daß kein Mensch sie auf die Dauer erfüllen mochte und den armen Unteroffizieren blieb oft kein gesetzliches Mittel mehr, den guten Willen ihrer Leute anzuspornen; sie mußten also zur Mißhandlung ihre Zuflucht nehmen, wollten sie nicht das ernstliche Mißfallen ihrer Vorgesetzten auf sich laden. Konnte der Gequälte einen rechtlichen Schutz gegen die Quälereien finden, so mußte das System stürzen.

Der Offizierstand, selbst nach den Freiheitskriegen, blieb behaftet mit dem Mittelalter, war ein Hort für die Romantik und Ritterlichkeit. Die grellsten Farben, die glänzendsten Metalle trug sein Kleid, er prangte wie der Paradiesvogel in äußerem Schmuck, und sollte sich in widerlicher Absonderung vom Volke gefallen. Seine Erziehung war darauf berechnet, ihm zum urtheilslosen Nagel an der Maschine zu machen. Seine Gesinnung erschien am reinsten, je weniger selbstständig, je unterwürfiger sie war, — seine Ehre, ein unbegreifliches Etwas, schloß ihn vom Volke ab, darum stieß er diejenigen seiner Glieder, welche dieses Abschließen, diese unterwürfige Gesinnung mit ihrem Beruf und der Würde eines Volksheeres nicht vereinigen konnten, in das Volk zurück. Dieses Ueberbleibsel aus der guten alten Zeit, dieses System einer Soldateska, muß aus dem Volksheer entfernt werden, wenn dieses eine Wahrheit werden soll; frei gewählte Führer treten an seine Stelle.

Nur in wenigen Grundstrichen wollen wir unsere Ansicht über die Organisation der künftigen Volksarmee darlegen; überzeugt, daß deren Einfachheit das Verständniß und die leichte Ausführbarkeit fördern wird.

Erster Grundsatz ist, daß jeder deutsche Mann berechtigt und verpflichtet ist, zur Erhaltung der Freiheit, zur Zurückweisung jeglicher Anmaßung, mit den Waffen Widerstand zu leisten; selbst der Schwache und der Klüppel sind von dieser Berechtigung, so weit ihnen die Erfüllung möglich ist, nicht ausgeschlossen. Damit jeder Einzelne diesen Zweck erfüllen könne, wird er in den Waffen geübt. Also sämmtliche wehrfähige und wehrgeübte Bürger bilden die Volksarmee; diese hat eine innere und äußere Eintheilung, eine innere in Altersklassen, eine äußere in Gefechtsabtheilungen, in welchen letzteren jede Gemeinde ein abgeschlossenes Ganzes bildet.

Die Erziehung des Bürgers zum Vaterlandsvertheidiger geht mit dem sonstigen Unterricht Hand in Hand. Auf den Schulen werden Lehrstühle für Gymnastik und Militärwissenschaften errichtet; die taktischen und Schießübungen werden mit dem Turnen verbunden. Auf den höheren Bildungs-



anstalten muß auch für Weiterbildung der Führer gesorgt werden.

Die Ernennung der Führer geschieht durch freie Wahl der Trupps, ebenso deren Beförderung zu höhern Befehlshaberstellen. Die Führer treten, wenn sie nicht zugleich Lehrer an den öffentlichen Anstalten sind, nach den Übungen in ihr bürgerliches Verhältniß zurück; einen eignen Stand bilden sie nicht mehr, auch sind sie nicht mehr in Classen geschieden (Unterofficiere, Officiere). Jede unwürdige Abhängigkeit von den Führern hört auf, diese sind bloß Organe des Gesamtwillens, ohne besondere Auszeichnung.

Nur so lange der Bürger unter den Waffen steht und insoweit es den Dienst betrifft, ist er seinem Führer Gehorsam schuldig. Die Zusammenberufung der Bürger zu den Übungen, wie zu der Vertheidigung des Vaterlandes geschieht durch die ebenfalls selbst gewählte bürgerliche Behörde.

Eine solche Armee wird das sicherste Bollwerk gegen jeden Angriff auf die Freiheit eines Volkes sein, mag diese nun von Außen oder von Innen bedroht werden; nur eine solche Armee ist im Stande uns vor Vortrüblichkeiten, vor spitzfindigen Auslegungen der Verfassung und der Gesetze, vor den Uebergriffen irgend einer Partei zu schützen.

An Kriegstüchtigkeit wird diese Armee jede andere übertreffen, denn in ihr wird jeder Bürger mit Freude die nöthigen Übungen vornehmen, da diese nur auf das Nützliche und Nothwendige beschränkt, frei von aller Quälerei und Spielerei sein werden; die gewählten Führer haben ebenfalls ein höheres Interesse, um das Vertrauen ihrer Mitbürger zu rechtfertigen, sich Kriegstüchtig zu machen, als diejenigen, welche von einem Fürsten nach dem Alter oder durch Gunst mit ihren Stellen bekleidet werden. Das Selbstbewußtsein, diese Quelle der Kraft, ist den Offizieren und Soldaten eines wirklichen Volksheeres höher als in einem stehenden Heer; die Disciplin, die pünktliche Ausführung der gegebenen Befehle ist in jenem eine Wahrheit, denn Jeder sieht in dem selbstgewählten Führer seinen Willen verkörpert, die Befehle sind ein Ausdruck des Gesamtwillens.

Einen Kern, um welchen sich die Volksarmee bilden kann, sehen wir in den Turngemeinden, den Schützengesellschaften und Bürgerwehren; dehnen sich diese über das ganze Volk aus, treten sie untereinander in Verbindung, findet ein Zusammenschluß zu einer Masse, eine organische Gliederung und Wahl tüchtiger Führer für die größeren Abtheilungen statt, dann haben wir das gewünschte Volksheer.

Möchten nun die Bürgerwehren etc. sich in diesem Sinn organisiren und als ihr Ziel die Sicherung der Freiheit gegen Angriffe von Innen und Außen stets vor Augen behalten!

Folgender leitender Artikel der Schles. Zeit. ist gewiß auch nach dem Tage, für welchen er eigentlich geschrieben worden, noch weiterer Mittheilung werth.

### Zum 6. August!

Tausend Jahre sind es, daß ein Volk zum erstenmal in die Reihe der politischen Reiche ein-

getreten ist, und seitdem sind die Thaten seiner Männer, die Lieder seiner Sänger, die Werke seiner Kunst und Wissenschaft gefeiert durch die Welt, seitdem hat seine Sitte und Sprache als ein köstlicher Schmuck im Diadem der Geschichte glänzt. Aber der Wanderer, der diese tausend Jahre durchpilgern könnte, dieses Reich zu suchen — würde er es finden? Unter welcher Zone ist das eine deutsche Reich, das einige Deutschland gelegen? Liegt es am Rhein, an der Donau, an der Elbe, an der Oder? Wird es von den Wogen der Nordsee oder des Baltischen Meeres bespült? — Ach, Ihr kennt Alle das schöne Arndtsche Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland“ — und seinen Schluß: „Das ganze Deutschland soll es sein!“ — Ja, wo ganz Deutschland ist, da ist Deutschland, und Deutschland ist nur ganz, wenn es einig ist. Ein altes Zauberwörterchen, diese deutsche Einheit, welches mit dem Barte des verzauberten Kaisers von den Urältern bis zu den Enkeln herabgewachsen, aber doch keine Wahrheit geworden ist.

Horch! es tönen die Glocken, Geschüßsalven erschüttern die Luft, die Freudenklänge der Musik dringen in unser Ohr. Der Zauber ist gelöst! — Wir begrüßen endlich ein einiges Vaterland! — Weit gefehlt! Preußens Sonne soll in Deutschland nicht aufgehen, sie könnte ihren preussischen Glanz verlieren. Preußens Krieger sollen der deutschen Einheit nicht huldigen: Preußens Waffenruhm könnte erbleichen — und Preußens Thron könnte eine Stufe niedriger stehen als der des Reichsverwesers. — Da habt ihr das Geheimniß von der deutschen Einheit. Deutschland war stets einig in der Uneinigkeit — und doch wohnt in ihm ein Volk von Brüdern, doch reden wir alle dieselbe Sprache, doch schlägt in uns allen dasselbe deutsche Herz. — Ihr vergeßt, daß Deutschlands Einheit einer tausendjährigen Geschichte, einer tausendjährigen Erziehung seines Volkes bedurfte. Nicht der Kaiser, nicht der Thron, nicht die Hauptstadt, nicht die Centralisation der

Regierung ist Deutschlands Einheit. Sie ist eine Idee, aber ihr Reich ist nicht minder wahr, nicht minder wirklich, als die Reiche, die unsere Väter gründeten. In Frankfurt a. M. ist ein Thron aufgeschlagen, nicht von Gold, Purpur und Sammet. Hundert edler deutscher Männer hoben auf den Schild deutscher Kraft einen Mann, dessen Name gefeiert ist durch alle Gauen des Vaterlandes, dessen Krone deutsche Ehre, dessen Scepter Deutschlands vereinte Macht ist. Ist er ein Kaiser? Ist er ein König? Nichts von Beiden. Wohl ist er ein Fürst, d. h. einer der Ersten unter Deutschlands Männern, sonst aber nur der Hüter, nicht des eigenen Reiches, sondern des deutschen Vaterlandes. Diese Idee ist es, deren Reich Johann hüten und bewahren soll.

Darum ist heut für Deutschland ein wichtiger Tag gekommen, wichtig wegen der unendlichen Zukunft, der wir an diesem Tage huldigen. Eine neue Zeitrechnung beginnt mit ihm für unser Vaterland. — In einem einzigen Bette haben sich Deutschlands Ströme vereinigt. Wer kann sagen, wohin sie strömen? Wer kann sagen, wie weit das Meer reicht, in welches sich ihre Fluten ergießen. Am Strande dieses Meeres stehen wir heute, an seinem äußersten Gestade flagen Deutschlands Farben. Seht, eine stolze Galeone hat ihre Segel gespannt, ihre Anker gelichtet. Am Steuer steht ein Pilot, der vorwärts schaut, mit dem Blicke deutscher Zuversicht in die dämmernde Zukunft. — D jauchzet ihm zu, dem edlen Führer, habet Muth und Vertrauen zu ihm und zu euch, haltet mit deutscher Treue fest an dem Ziele, das euch winkt — und bald wird durch die Reiche Europas der donnernde Ruf „Land, Land!“ ertönen — und die Völker werden es glauben, daß die Deutschen ihr verlorne Vaterland wiedergefunden haben!

Herausgegeben unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

## Meine Branerei und Liqueur-Fabrik

soll vom 1. Oktober o. ab, auf drei Jahre verpachtet werden. Zu dem auf den 4. September d. J. deshalb anberaumten Licitations-Termin werden alle Pachtlustige in die Brauerei-Schankstube ergebenst eingeladen. Die Caution beträgt 200 Rthlr. Die Bedingungen liegen in meiner Wohnung zur Einsicht bereit. Dels, den 24. Juli 1848. E. A. F. Döring.

Auf ein großes Bauergut ganz nahe an Dels, im Werthe von 4000 Rthlr., werden zur ersten Hypothek 1000 Rthlr. bald gesucht; das Nähere in der Expedition d. Bl.

## Marktpreise der Städte Dels, Bernstadt und Wartenberg

vom 12. August 1848.

Dels.	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Erbsen.	Häfer.	Kartoff.	Heu.	Stroh.
Preuß. Maas und Gewicht	der Scheffel rthlr. sgr. pf.	der Scheffel rthlr. sgr. pf.	der Scheffel rthlr. sgr. pf.	der Scheffel rthlr. sgr. pf.	der Scheffel rthlr. sgr. pf.	der Scheffel rthlr. sgr. pf.	der Centner rthlr. sgr. pf.	das Schock rthlr. sgr. pf.
Höchster	1 20 —	1 2 6 —	26 — —	— — —	18 — —	— — —	13 — —	3 5 —
Mittler	1 18 —	1 1 3 —	25 — —	— — —	17 — —	9 4 —	12 — —	3 2 6 —
Niedrigster	1 16 —	1 — —	24 — —	— — —	16 — —	— — —	11 — —	3 — —
<b>Bernstadt</b>								
Höchster	1 19 —	1 2 —	26 6 1 20 —	— — —	18 — —	9 — —	16 — —	4 — —
Mittler	1 17 —	1 — 9 —	25 3 — —	— — —	16 6 —	— — —	— — —	— — —
Niedrigster	1 15 —	— 29 6 —	24 — —	— — —	15 — —	— — —	— — —	— — —
<b>Wartenberg</b>								
Höchster	— — —	26 — —	— — —	— — —	18 — —	— — —	9 — —	— — —
Mittler	— — —	25 — —	— — —	— — —	17 — —	8 — —	8 — —	2 15 —
Niedrigster	— — —	24 — —	— — —	— — —	16 — —	— — —	7 6 —	— — —